

Katalin Gyuricza (Budapest)

Textsorten-Intertextualität in der linguistischen Fachliteratur: eine Bestandsaufnahme

1. Zielsetzung

Die Problematik der Intertextualität kann zu den aktuellen Themen der wissenschaftlichen Textforschung gezählt werden, die ursprünglich literaturwissenschaftliche Frage bezüglich der vielfachen Beziehungen zwischen den Texten wird auch innerhalb der Sprachwissenschaft immer intensiver behandelt. In der linguistischen Forschung stehen die Beziehungen zwischen konkreten Einzeltexten sowie die zwischen Textmustern und konkreten Texten im Mittelpunkt (Holthuis 1993, Fix 2000, Krause 2000, Blühdorn 2006, Rada 2013), während die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Textsorten kaum erwähnt werden. Dieses bisher vernachlässigte Phänomen bedeutet einen neuen Forschungsbereich der Textlinguistik, der erst ab den 2000er Jahren in den Vordergrund der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit rückte, als Adamzik (2000) in ihrem Aufsatz hervorhebt, dass die Vernetztheit von Textsorten eine relevante neue Frage, gleichzeitig aber ein aktuelles Forschungsdesiderat der Linguistik darstellt – sowohl die theoretischen Grundlagen, als auch die entsprechenden empirischen Untersuchungen fehlen noch: „Die m.E. wesentlichste Beschreibungskategorie, um die die Textsortenforschung dringend erweitert werden sollte, betrifft das Kriterium der Einbettung von Textsorten in umfassendere kommunikative Strukturen und ihre Vernetztheit miteinander.“ (Adamzik 2000: 109).

Reflektierend über diesen Mangel ist die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit die Auseinandersetzung mit den verschiedenen linguistischen Herangehensweisen zur Problematik der Vernetztheit von Textsorten. Im Laufe der Arbeit wird untersucht, was für Konzepte in der germanistischen Linguistik bezüglich dieser Fragestellung erarbeitet wurden, und unter welchen Aspekten und in welchen Bereichen sie untersucht werden.

Der Problembereich der intertextuellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Textsorten kann als ein besonders forschungswürdiger Aspekt der Linguistik betrachtet werden, weil es eine ganz neue Perspektive der Systematisierung von Texten und Textsorten in sich birgt, die relevante Erkenntnisse für die Text(sorten)linguistik ergeben kann.

2. Was heißt Intertextualität in der Linguistik?

Als Ausgangspunkt der Arbeit soll im folgenden Kapitel geklärt werden, was die Linguistik unter dem Begriff der Intertextualität versteht. Nach einem kurzen Überblick der einschlägigen Fachliteratur werden die verschiedenen Typen der Intertextualität behandelt.

Bei der wissenschaftlichen Untersuchung der Erscheinung von Intertextualität sollen hauptsächlich literaturwissenschaftliche und sprachwissenschaftliche Herangehensweisen unterschieden werden. Die Grundidee, dass zwischen den einzelnen Texten vielfältige Beziehungen zustande kommen können, stammt bekannterweise aus der Literaturwissenschaft und ist auf den Beitrag von Julia Kristeva aus dem Jahre 1967 zurückzuführen. Ausgehend von der Idee der Vernetztheit von Texten entwickelten sich zahlreiche Intertextualitätskonzepte und eine vielfältige Terminologie in der Fachliteratur. Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist aber nicht, die unterschiedlichen, aus der Literaturwissenschaft bekannten Auffassungen und die weit verzweigte Forschungsgeschichte vorzustellen, vielmehr werden – nach einer möglichen Klassifizierung – die für die Linguistik nützlichen Herangehensweisen hervorgehoben.

2.1. Intertextualitätskonzepte

Die Forschungen bezüglich der Intertextualität können drei unterschiedlichen Richtungen zugeordnet werden (vgl. Janich 2008), diese sind die radikale Intertextualitätsauffassung, die restriktive Konzeption und die vermittelnden Modelle. Der grundlegende Unterschied zwischen diesen Intertextualitätsauffassungen liegt hauptsächlich darin, dass sie auf Grund von unterschiedlichen Textauffassungen arbeiten, so deuten sie den Begriff der Intertextualität ganz unterschiedlich.

Die *radikale Intertextualitätsauffassung* ist durch einen weit aufgefassten Intertextualitätsbegriff gekennzeichnet, nach dem alle Texte auf irgendeine Weise mit den früheren Texten in Beziehung stehen. Diese Herangehensweise stammt aus der literaturtheoretischen Forschung der 1960er und 1970er Jahre, schließt sich hauptsächlich an das Werk von Julia Kristeva (1967) an und ist in erster Linie für die kultur- und literaturwissenschaftlichen Arbeiten charakteristisch. Die radikale Konzeption geht von einem weit gedeuteten Textbegriff aus, nach dem der Text keine eindeutig abgrenzbare Erscheinung ist, sondern es können alle Formen der kulturellen Zeichensysteme und sogar die Kultur selbst als Text betrachtet werden. Aus dieser Textauffassung der postmodernen Literaturtheorie folgt, dass der Begriff Intertextualität ein breites Spektrum der Beziehungen zwischen den Texten abdeckt, und im Sinne der radikalen Intertextualitätsauffassung „[...] jeder Text immer nur vor der Folie bereits existenter anderer Texte geschrieben und gelesen werden kann [...]“ (Janich 2008: 179)

Die Vertreter des *restriktiven Intertextualitätskonzeptes* dagegen streben gerade nach der Einengung des weit aufgefassten und dadurch unsicher definierbaren Intertextualitätsbegriffes, und erzielen die Differenzierung und Typologie der verschiedenen Textbeziehungen. Dieser Konzeption liegt ein „restriktiver Intertextualitätsbegriff“ zugrunde, „der eingeengt ist »auf bewusste, intendierte und markierte Bezüge zwischen einem Text und vorliegenden Texten oder Textgruppen«” (Janich 2008: 181, zitiert Pfister 1985: 25). Die Intertextualität wird also als eine grundlegende Texteigenschaft betrachtet, die auf konkreten Verweisen im Text beruht. Zu der restriktiven Auffassung können beispielsweise im Bereich der Literaturwissenschaft die Intertextualitätsauffassung von Genette (1982) und das Werk von Broich/Pfister (1985) gezählt werden.

Neben diesen zwei Auffassungen, die das Konzept der Intertextualität einerseits markant erweitern, andererseits wesentlich abgrenzen, existieren zahlreiche solcher Herangehensweisen in der Fachliteratur, die nicht eindeutig den vorigen beiden Modellen zugeordnet werden können, viel mehr vertreten sie eine Zwischenstellung. Für diese *vermittelnden Modelle* ist allgemein charakteristisch, dass sie bei der Bestimmung des Intertextualitätsbegriffs die produktiven und rezeptiven Prozesse der Textgestaltung berücksichtigen. Da diese Konzepte den Text nicht als ein statisches Produkt auffassen, wird die Erscheinung der Intertextualität nicht als eine grundlegende Texteigenschaft bestimmt, sondern sie wird an den dynamischen Prozess der Bedeutungskonstruktion gebunden, zu der zwar die konkreten Verweise im Text notwendig sind, neben diesen aber die relevante Rolle der Rezipienten in dem Erkennen der Intertextualität betont wird. Unter anderem kann die literaturwissenschaftliche Arbeit von Holthuis (1993) mit ihrer rezeptionsorientierten Konzeption zu diesen vermittelnden Modellen gezählt werden.

Dieser kurze Überblick hat einige relevante Positionen der Intertextualitätsforschung hervorgehoben. Von den aufgezählten Intertextualitätsauffassungen, die – wie oben erwähnt – in erster Linie für die literaturwissenschaftlichen Forschungen charakteristisch sind, wurde in der Linguistik die restriktive Auffassung adaptiert, aus diesem Grunde soll hier dieses Konzept detaillierter unter die Lupe genommen werden. Die restriktive Konzeption betrachtet den Text als eine relativ autonome und abgrenzbare Einheit, versteht die Intertextualität als einen Aspekt der Textbeschreibung, eingeengt auf die markierten Beziehungen zwischen den konkreten Texten. Die Tatsache, dass der Begriff der Intertextualität auf die Bezüge zwischen verbalen Objekten beschränkt wurde, spielt eine wichtige Rolle darin, dass am Ende der 1990er Jahre in der germanistischen Linguistik zahlreiche Arbeiten über die restriktive Intertextualitätsauffassung reflektieren und den im Rahmen dieser Konzeption gedeuteten Begriff der Intertextualität auch für linguistische Untersuchungszwecke für geeignet halten.

Wolfgang Heinemann (1997) beschreibt die vielfache Bedeutungsmöglichkeit des Intertextualitätsbegriffs als ein aktuelles Problem, denn in der Fachliteratur wird der Begriff von dem „Phänomen der generellen Vernetztheit von Texten“, bis zu den „konkrete[n] Beziehungen zwischen zwei (oder mehreren) Texten“ (Heinemann 1997: 22) sehr vielfältig betrachtet, deshalb argumentiert der Verfasser für eine eindeutige Bestimmung und Eingrenzung des Begriffs. Entsprechend der restriktiven Konzeption ist unter dem Begriff Intertextualität nach Heinemann „nicht die universelle Vernetztheit von Texten, [sondern] die Wechselbeziehungen zwischen konkreten Texten, [eingegrenzt auf] die grundsätzliche Textsortengeprägtheit“ (Heinemann 1997: 32–33) zu verstehen.

Die restriktive Konzeption erwies sich innerhalb der Linguistik als produktiv, seit den 1990er Jahren beschäftigen sich immer mehr Arbeiten mit der Analyse und Typologie der sprachlich erfassbaren Beziehungen zwischen konkreten Texten.

2.2. Intertextualitätstypologien, die möglichen Typen der intertextuellen Relationen

Nach dem kurzen Überblick der grundlegenden Intertextualitätsauffassungen der germanistischen Fachliteratur ist es an dieser Stelle notwendig, die unterschiedlichen Typen der intertextuellen Relationen zu klären.

In der Fachliteratur befinden sich zahlreiche Typologievorschläge, die Ausarbeitung einer Intertextualitätstypologie, die für nicht literarische Texte anwendbar ist, gehört zu den aktuellen Zielsetzungen der germanistischen Linguistik. Die linguistischen Werke dieser Art basieren hauptsächlich auf der Intertextualitätstypologie von Holthuis (1993), die von zwei Globaltypen der Intertextualität spricht, nämlich von der *referenziellen* und der *typologischen* Intertextualität. Die Autorin weist auf die Vorläufer dieser typologischen Unterscheidung hin, und erwähnt, dass die Differenzierung zwischen Text-Text-Beziehungen und Text-Textsorte-Beziehungen auf die Begriffspaare *Einzeltext-/Systemtextreferenz* von Broich/Pfister (1985) und *referenzielle/typologische Intertextualität* von Petöfi/Olivi (1988) zurückzuführen ist. Die meisten linguistischen Intertextualitätstypologien arbeiten grundsätzlich mit diesen zwei Haupttypen, die neueren Forschungen zählen aber außerdem mit einem dritten Typ, und zwar mit der Intertextualität auf der Ebene der Textsortenbeziehungen, auf deren Relevanz zuerst Adamzik (2000) und Klein (2000) die Aufmerksamkeit richteten.

Bei der Typologie der intertextuellen Beziehungen können also drei grundlegende Typen voneinander unterschieden werden: die referenzielle Intertextualität, die typologische Intertextualität und die Textsorten-Intertextualität (vgl. Holthuis 1993, Krause 2000, Janich 2008, Rada 2013). Im Folgenden sollen diese drei wichtigsten Typen der Intertextualität kurz beschrieben werden.

2.2.1. Referenzielle Intertextualität / Einzeltextreferenz

Die referenzielle Intertextualität umfasst die Text-Text-Beziehungen, also die konkreten Bezüge zwischen Einzeltexten. „Ein konkreter Text, ein Textexemplar kann sich auch – formal oder inhaltlich – auf andere Textexemplare beziehen, indem er Inhalts- oder Formelemente von Vortexten [...] aufgreift bzw. auf Folgetexte verweist.“ – wie Fix feststellt (Fix 2000: 449). In der Fachliteratur ist dieser Typ der Intertextualität am meisten bearbeitet, und häufig wird unter dem Begriff Intertextualität dieser allgemein anerkannte Typ verstanden. Die Mehrheit der Forscher – trotz der terminologischen Vielfalt – beschäftigt sich ausführlich mit der Beschreibung dieses Relationssystems in verschiedenen alltagssprachlichen Textsorten. Fix (2000) deutet auf diese Relation als *Text-Text-Beziehung* hin, während Krause (2000) sie als *spezielle oder aktuelle, syntagmatische Intertextualität* bezeichnet.

2.2.2. Typologische Intertextualität / Systemreferenz

Die Beziehung zwischen einem konkreten Text und einer Textsorte bildet den zweiten Typ der Intertextualität, der auf Grund der Fachliteratur typologische Intertextualität genannt werden kann. Bei der Bestimmung des zweiten Typs der Intertextualität wird hier auf die Definition von Heinemann hingewiesen, der die intertextuelle Beziehung zwischen einem Text und einer Textsorte als „die grundsätzliche Textsortengeprägtheit der Texte“ auffasst, woraus hervorgeht, dass der konkrete Einzeltext Repräsentant einer bestimmten Textsorte ist, und relevante Merkmale des jeweiligen Textmusters aufweist (W. Heinemann 1997: 34). Die Sprachwissenschaft beschäftigt sich seit Langem mit der wissenschaftlichen Beschreibung von Zusammenhängen zwischen Text und Textsorte, schon Beaugrande und Dressler (1981) bezeichnen diesen Beziehungstyp als *Intertextualität*. Die Intertextualität dieser Art beruht auf kulturellen Traditionen, denn sie bedeutet „generell das Wissen des Textproduzenten über Textmuster, auf die er bewusst oder unbewusst zurückgreift und dadurch intertextuelle Text-Textmuster-Beziehungen herstellt.“ (Rada 2014: 444). In der germanistischen Fachliteratur wurde auch dieser Typ mit zahlreichen Termini versehen: Fix (2000) spricht von *Text-Textmuster-Beziehung*, Krause (2000) beschreibt ihn als *allgemeine* oder *paradigmatische Intertextualität*. Bemerkenswert ist, dass das Phänomen der typologischen Intertextualität im Sinne der neueren Forschungen (vgl. Rada 2014) in zwei Untertypen gegliedert wird: Die *konventionalisierte typologische Intertextualität* ist „in jedem Text enthalten“, da „jeder Text einem normativen Textmuster folgt, auf dieses Bezug nimmt“, während der andere Untertyp als „Ausbruch aus der Konventionalität der Zeichen“ aufgefasst wird, und gerade durch „die bewusste Abweichung von den geltenden Textsortennormen,

durch den Bruch von Textmustern konstituiert ist“ (Rada 2014: 445). Im Fall der typologischen Intertextualität kann in erster Linie der letztere Untertyp – in Form von Abweichungen und Textsortenmischungen – interessante Fragen aufwerfen.

2.2.3. Textsorten-Intertextualität / Textsorten-in-Vernetzung

Der dritte Typ der intertextuellen Relationen betrifft nicht mehr die konkreten Hinweise, sondern die Ebene der Textsorten, und bedeutet eine ganz neue Perspektive ihrer Beschreibung und Systematisierung. Adamzik (2000) argumentiert für die Vernetztheit von Textsorten als eine neue, relevante Beschreibungskategorie der Textsorten. Klein verwendet den Terminus *Textsorten-Intertextualität* für die Benennung der Erscheinung, und definiert sie als „die funktionale Vernetzung zwischen Textsorten“ (Klein 2000: 33), während Janich das Phänomen mit dem Begriff *Textsorten-in-Vernetzung* bezeichnet (Janich 2008: 193). Im folgenden Kapitel soll die linguistische Herausforderung zur Erforschung der intertextuellen Vernetztheit von Textsorten ausführlich beschrieben werden.

3. Die funktionale Vernetztheit von Textsorten: Der Problemaufwand von Adamzik

Da die Überlegungen von Adamzik (2000) bezüglich der Vernetztheit von Textsorten als Ausgangspunkt und Inspiration zu den weiteren Forschungen betrachtet werden können, soll an dieser Stelle ihr Problemaufriss ausführlich vorgestellt werden. In ihrem Aufsatz (2000) beschäftigt sich die Verfasserin mit der Erweiterung der Beschreibungskategorien der Textsorten im Rahmen einer pragmatisch orientierten Textsortenforschung.

Die Grundlage der Forschung bedeutet eine kommunikativ-pragmatische Herangehensweise an Texte und Textsorten, dieser Orientierung entsprechend werden die Hauptkategorien der Konzeption definiert. Der Begriff *Text* wird anhand der pragmatischen Textdefinition von Brinker (1985) geklärt, nach der Texte „(in sich strukturierte) Ganzheiten [sind], denen eine »erkennbare kommunikative Funktion« zugeschrieben wird (Adamzik 2000: 91, zitiert Brinker 1997: 17), während bei der Bestimmung von *Textsorten* von „funktional geprägten Mustern des Sprachgebrauchs“ gesprochen wird (Adamzik 2000: 92). In dieser Auffassung spielt die Kategorie der kommunikativen Funktion eine zentrale Rolle, die auch die Untersuchung der Textsorten grundlegend beeinflusst.

Obwohl die Verfasserin auf der Basis der pragmatischen Textsortenforschung arbeitet, kritisiert sie einige relevante Punkte dieser Herangehensweise, indem sie die Probleme der sprechakttheoretischen Analyse von Textsorten aufzeigt. Demnach sei die Sprechakttheorie zur Beschreibung von Textsorten nicht geeignet – und zwar unter anderem wegen der „Illokutionszentriertheit“, der

„Sprecherzentriertheit“, der „Kategorienarmut“ und der „Monotypieforderung“ –, daraus ergibt sich der Anspruch für die Einführung von neuen Dimensionen in die Behandlung von Textsorten. Im Laufe des Beitrags werden also relevante neue Kategorien für die Textsortenanalyse vorgeschlagen, diese sind „multiple Sinnzuschreibungen“, „Geltungsmodus“ sowie „Diskursrahmen und Vernetztheit von Textsorten“ (Adamzik 2000: 102).

Im Zusammenhang mit der neuen Beschreibungskategorie *Diskursrahmen und Vernetztheit von Textsorten* wird betont, dass die Textsorten strukturierte Subsysteme bilden, und die einzelnen Textsorten verschiedenen Interaktions- oder Diskursrahmen zugeordnet werden können. Nach dieser Auffassung stehen die einzelnen Textsorten in einer paradigmatischen Relation zueinander, insofern sind die zusammengehörigen, gleichzeitig produzierten Textsorten dazu geeignet, dieselbe kommunikative Aufgabe zu erfüllen. „Zur Bewältigung einer kommunikativen Aufgabe können verschiedene Textsorten benutzt werden“, eine Reihe von Textsorten wird gleichzeitig produziert, „um eine komplexe kommunikative Aufgabe zu erfüllen“ (Adamzik 2000: 109). Als Beispiel für diese zusammengesetzte kommunikative Aufgabe wird der Kauf eines Autos erwähnt, wo die verschiedenen Textsorten des Bereichs, wie Herstellerkataloge, Spezialzeitschriften, Kaufvertrag, Gebrauchsanweisung oder Versicherung miteinander zusammenhängen. Diese neue Betrachtungsweise ermöglicht, dass die einzelnen Textsorten nicht voneinander isoliert, sondern in ihrem komplexen Verhältnis zueinander untersucht werden können. Hinsichtlich dieser Kategorie weist die Autorin auf die Forschungen und auf den Begriff *Textsorten-Intertextualität* von Klein (1991, 2000) hin, der ihrer Ansicht nach den frühesten Vorschlag zu der genannten Frage vorgelegt hat. Die neu eingeführten Dimensionen – und so auch die Vernetztheit von Textsorten – bedeuten laut der Verfasserin deshalb neue Ansatzpunkte für eine pragmatisch orientierte Textsortenforschung, weil mit Hilfe dieser die systematische Untersuchung der Textsorten als möglich erscheint, woraus hervorgeht, dass sie auch bei der Beschreibung des kommunikativen Haushaltes von Gesellschaften behilflich sind. Dies setzt aber interdisziplinäre Forschungen voraus.

4. Überlegungen zu der Idee der Vernetztheit von Textsorten in der Fachliteratur

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, was für Antworten die einschlägige Fachliteratur auf die linguistische Herausforderung bezüglich der Vernetztheit von Textsorten geleistet hat, und in welchen Bereichen der Linguistik über die Fragestellung reflektiert wird.

Dem Phänomen der Textsorten-Intertextualität lässt sich hauptsächlich von zwei Richtungen aus annähern, und zwar einerseits aus der Perspektive der Textsortenforschung, andererseits aus der der linguistischen Intertextualitätsforschung. Da die Forschung im Berührungspunkt dieser zwei Forschungsfelder steht, betrifft die Fragestellung zahlreiche Aspekte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Texten. Zur Ausarbeitung eines einheitlichen und entsprechenden theoretischen Hintergrunds müssen die Überlegungen beider Bereiche vor Augen gehalten werden. Die Werke der Fachliteratur, die auf irgendeine Weise über die Vernetztheit der Textsorten reflektieren, weisen zweierlei Charakter auf: theoretische Überlegungen und anwendungsbezogene Konzeptionen (empirische Arbeiten, die Vorschläge zu einem Analysemodell der vernetzten Textsorten anbieten) können unterschieden werden – es lohnt sich, diese Perspektiven voneinander getrennt, jeweils in einem eigenen Unterkapitel zu behandeln.

4.1. Theoretische Überlegungen

4.1.1. Die Vernetztheit von Textsorten als Phänomen der Intertextualität

Von den zahlreichen Werken, die das Phänomen der Intertextualität unter linguistischen Aspekten behandeln, hebe ich im Folgenden diejenigen Arbeiten hervor, in denen die Vernetztheit von Textsorten als Intertextualitätsphänomen aufgefasst wird.

4.1.1.1. Kooperative Intertextualität (Krause 2000)

In seinem textlinguistisch orientierten Werk behandelt Krause (2000) in einem eigenen Kapitel das linguistische Intertextualitätskonzept, und schlägt eine Intertextualitätstypologie vor, die zwar nicht direkt die Textsorten-Intertextualität erwähnt, aber eine relevante Kategorie bezüglich der vernetzten Textsorten beinhaltet. Die Typologie beruht auf einer moderaten Intertextualitätsauffassung. Der Grund dessen liegt darin, dass der Verfasser eine gewisse Beschränkung der Intertextualitätskonzeption im Bereich der textlinguistischen Forschung für notwendig hält, in der *der Text* gerade als sprachliches Gebilde unter linguistischem Aspekt untersucht wird. Relevant ist „die – möglichst sprachlich fassbare – Markierung intertextueller Bezüge im Text, deren unterschiedliche Ausprägung die Basis für mögliche Klassifizierungsansätze solcher Bezüge sein könnte“ (Krause 2000: 61) – dieser Aspekt spiegelt sich auch in der vorgeschlagenen Typologie wider.

In seiner Intertextualitätstypologie macht der Verfasser einen Unterschied zwischen zwei Haupttypen der Intertextualität – mit Hinweis auf die ähnliche Unterscheidung von Globaltypen bei Holthuis (1993) –, und beschreibt einerseits die *spezielle oder aktuelle Intertextualität*, die die Beziehungen zwischen konkreten Einzeltexten betrifft, andererseits charakterisiert er die *allgemeine oder poten-*

tielle Intertextualität, die sich auf die Relation zwischen Text und Textsorte bezieht. Die spezielle Intertextualität wird auch weiter klassifiziert: deiktische, kooperative, transformierende, translatorische und inkorporierende Intertextualität werden anhand des Charakters der Beziehungen unterschieden.

Unter dem Terminus *kooperative Intertextualität* versteht der Verfasser „Text(sorten)kooperationen“, also „eine direkte Beziehung zwischen vollständigen Textexemplaren als Repräsentanten von Textsorten“ (Krause 2000: 63). In der kommunikativen Praxis können zahlreiche Beispiele für institutionalisierte Formen von kooperierenden Textsorten erkannt werden, wie der Autor feststellt. Als Veranschaulichung zählt er einige Textsortenkooperationen auf, wie unter anderem *Briefwechsel, Aufsatz und Rezension, Buch und Besprechung*. In diesen Fällen geht es also um das Reagieren, die Bezugnahme auf aktualisierte Vortexte. Die Erscheinung betrifft aber nicht nur die Ebene des konkreten Textes, sondern auch die Textsortenebene, indem die Textsortenqualität des vorangegangenen Textemplars die Reaktion beeinflusst, und der Vortext als Repräsentant einer bestimmten Textsorte mit einer kooperativen Textsorte beantwortet wird.

Krause ordnet also die kooperative Intertextualität dem Haupttyp der speziellen (referenziellen) Intertextualität zu, obwohl sie eigentlich als ein neuer Haupttyp betrachtet werden könnte, sie stimmt nämlich in den Grundzügen mit den Eigenschaften der vernetzten Textsorten überein. Es geht hier nicht nur um die Zusammenhänge zwischen konkreten Einzeltexten, sondern viel mehr um die funktionalen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Textsorten, also um die Kategorie der Textsorten-Intertextualität, die, wie früher erwähnt, in der einschlägigen Forschung schon als dritter Haupttyp der Intertextualität aufgefasst wird.

4.1.1.2. Der Makrotext-Begriff bei Blühdorn (2006)

Blühdorn (2006) vertritt eine weite Auffassung des Intertextualitätsbegriffs und betrachtet die Erscheinung aus einer ganz neuen, von den früheren Herangehensweisen wesentlich unterschiedlichen Perspektive. Der Intertextualitätsbegriff wird in die Systematik der Textlinguistik eingeordnet und in seinem Verhältnis zu anderen Hauptbegriffen der Textlinguistik behandelt. Als Ausgangspunkt arbeitet der Verfasser einen differenzierten Textbegriff aus, und macht einen terminologischen Unterschied zwischen *Mikrotext* und *Makrotext*. Unter *Mikrotexten* versteht der Autor „abgegrenzte Sprachprodukte, die wir in der Alltagssprache mit dem Individuenbegriff *Text* bezeichnen“ (Blühdorn 2006: 279). Prototypische Mikrotexte bestehen aus verbalen Zeichen, stammen von einem einzigen Autor, beinhalten ein bestimmtes Thema und gehören zu einer einzigen Textsorte. Als Beispiel für Mikrotexte wird das klassische Gedicht erwähnt. Im Gegensatz dazu bestimmt der Autor den Begriff *Makrotext* als „ein[en] Gegenstand, auf den wir uns mit dem Individuenbegriff, aber auch

mit dem Massenbegriff *Text* beziehen können“ (Blühdorn 2006: 280). Der Makrotext ist typischerweise nicht eindeutig abgegrenzt, besteht aus zusammengeführten Mikrotexen, kann von unterschiedlichen Textproduzenten stammen, und beinhaltet neben den sprachlichen auch nicht sprachliche Zeichen. Typische Makrotexte werden als polygenerische Erscheinungen beschrieben, sie verfügen also über die Charakteristika von unterschiedlichen Textsorten. Das Konzept des Makrotextes wird am Beispiel der Fernseh-Programm-Zeitschrift veranschaulicht, die aus zahlreichen Mikrotexen aufgebaut wird.

Die Forschungsfelder bezüglich der Mikro- und Makrotexte hängen sehr eng miteinander zusammen, und gehen zur Intertextualitätsforschung über. Die textlinguistischen Fragestellungen bezüglich des Mikrotexes richten sich einerseits auf die Kräfte, die „den Mikrotext nach innen zusammenhalten“ – mit dieser Fragestellung beschäftigt sich die Kohärenzforschung, die die Textlinguistik der 1970er, 1980er Jahre bestimmte. Andererseits zielt sie auf die Kräfte, die den Mikrotext „nach außen hin mit anderen Mikrotexen verknüpfen“ – dieser Problembereich gehört zur Intertextualitätsforschung, die seit den 1990er Jahren immer intensiver behandelt wurde (Blühdorn 2006: 284). Als übliche Gegenstandsbereiche der Intertextualitätsforschung erwähnt der Autor die horizontale (oder syntagmatische, referenzielle) Intertextualität und die vertikale (oder paradigmatische, typologische) Intertextualität – diese zwei, allgemein anerkannten Intertextualitätstypen werden aber vom Verfasser aus einer neuen Sicht bestimmt.

Der neuen Intertextualitätsauffassung liegt gerade der differenzierte Textbegriff zugrunde. Die zwei Hauptkategorien des Textes ordnet der Verfasser den zwei Grundtypen der Intertextualität zu, verbindet also die innere Differenzierung des Textbegriffs mit der Erscheinung der Intertextualität. Seiner Auffassung nach bezieht sich die typologische oder vertikale Intertextualität auf die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Mikrotexen – dadurch geschieht nämlich die Einordnung der Textexemplare zu bestimmten Textsorten. Die referenzielle oder horizontale Intertextualität dagegen ist für die Kohärenz des Makrotextes verantwortlich, und zwar durch die Angrenzungsbeziehungen zwischen den zusammengeführten Mikrotexen. (Blühdorn 2006: 284–285). Ausgehend von den textlinguistischen Untersuchungsfeldern der Mikrotexen gerät der Autor durch die Intertextualität zur Untersuchung der Makrotexte, die Intertextualität kann also als Verbindungspunkt zwischen den zwei Typen von Texten aufgefasst werden.

Obwohl Blühdorn nur mit der traditionellen Dichotomie der intertextuellen Beziehungen arbeitet, und den Aspekt der Vernetztheit von Textsorten konkret nicht erwähnt, stellt er das Phänomen aus einer ganz neuen Sicht dar. Wie oben schon behandelt wurde, umfasst der Makrotext mehrere Mikrotexen, die unterschiedlichen Textsorten zugehörig sein können. Diese Textsorten weisen auch funktionale Zusammenhänge auf. Im Falle des Beispiels von Blühdorn besteht die Fern-

seh-Programm-Zeitschrift als Makrotext aus zahlreichen Mikrotexen, wo „[...] unzählige Texte [...] andere Texte [...] ankündigen, kommentieren und interpretieren. Diese Einzeltexte können untereinander auf vielfältige Weise verknüpft sein [...]“ (Blühdorn 2006: 281). An dieser Stelle kann der Aspekt der Vernetztheit von Textsorten in diese Sichtweise miteinbezogen werden. Die konkreten Mikrotexen vertreten nämlich verschiedene Textsorten, die gegenseitig aufeinander wirken und über gewisse funktionale Zusammenhänge verfügen. In diesem Sinne könnte also der Makrotext als Rahmen für die Analyse von miteinander vernetzten Textsorten funktionieren.

4.1.2. Die Vernetztheit von Textsorten als Beschreibungskategorie in der Textsortenlinguistik

4.1.2.1. Das Konzept der Textsorten-Intertextualität von Klein (2000)

Klein (2000) behandelt die Problematik der Textsortenbeschreibung unter dem handlungstheoretischen Aspekt, vertritt also ein pragmatisches Textverständnis. Er greift auf die Textsortendefinition von Brinker (1985) zurück, und ergänzt die Klassifikations- und Beschreibungskriterien der Textsorten unter anderem mit dem Aspekt der Textsorten-Intertextualität.¹

Unter dem Terminus *Textsorten-Intertextualität* versteht der Verfasser „die funktionale Vernetzung zwischen Textsorten“ innerhalb eines Interaktionsrahmens (Klein 2000: 33). Mit der Einbeziehung des Konzeptes der Intertextualität in die Beschreibung von Textsorten versteht sich diese funktionale Relation zwischen den Textsorten gleichzeitig als der dritte Haupttyp der intertextuellen Beziehungen, der aber nicht mehr von konkreten Hinweisen und Bezugnahmen geprägt wird, sondern er betrifft die Ebene der Textsorten.

Die Erscheinung der Textsorten-Intertextualität wird am Beispiel der Seifenoper und an dem des Gesetztextes vorgestellt. Nach der von Klein vorgeschlagenen Methode kann die funktionale Vernetzung von Textsorten innerhalb eines Interaktionsrahmens im Netzformat dargestellt werden. Die ausführliche Behandlung des vorgeschlagenen Analysemodells kommt in Kapitel 4.2.2 zur Sprache.

Mit seinem Beitrag lieferte Klein (2000) die ersten Beispiele, die Klärung der Grundbegriffe des neuen Relationssystems und die erste Benennung des Phänomens (mit dem Terminus *Textsorten-Intertextualität*), die sich schnell in der einschlägigen Fachliteratur verbreitete.

¹ Da es immer eindeutiger um einen interdisziplinären Bereich zwischen der Textsortenforschung und der Intertextualitätsforschung geht, kann der Forschungsgegenstand im Falle dieser Studie nicht mehr eindeutig dem einen oder anderen Forschungsbereich zugeordnet werden, hier gibt es keine klaren Grenzlinien mehr.

4.1.2.2. Systematisierung der Textsortenrelationen bei Adamzik (2011)

Adamzik, die die Relevanz der vernetzten Textsorten mit ihrem Beitrag (2000) in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses gestellt hat, beschäftigt sich in einer neueren Studie (2011) ausführlich mit der möglichen Systematisierung der Relationen zwischen den Textsorten.

Mit der Zielsetzung der Systematisierung der Textsortenrelationen erzielt die Verfasserin, „einen Rahmen vorzugeben, innerhalb dessen potenzielle oder reale Textsortennetze beschrieben werden können“ (Adamzik 2011: 369). Hinsichtlich der Relevanz der Erforschung von Relationen zwischen den Textsorten wird neben dem eindeutigen wissenschaftlichen Wert auch ein kommunikationspraktischer Aspekt hervorgehoben – der Begriff *Textsorte* wird im alltäglichen Sprachgebrauch ziemlich mehrdeutig verwendet, Sprachteilhaber verfügen über sehr unterschiedliche Konzepte bezüglich der *Textsorte*, von den eigenständigen Texten bis zu Teiltextrn und Textsammlungen wird sie sehr vielfach gedeutet. Die vorgeschlagene Systematisierung kann diese Vagheiten klären, ist also in diesem Sinne auch von großer praktischer Bedeutung.

In diesem Ansatz werden funktionale, thematische, situative und formale Beziehungen unterschieden, die zwischen den Textsorten zustande kommen können. Auf Grund dieser Beziehungen erfolgt eine Klassifikation der Textsortenrelationen. Im Zusammenhang mit diesen Relationen verwendet die Verfasserin den Begriff *Textsortennetz*, der analog zu dem Begriff *semantisches Netz* zu verstehen ist, und verschiedene Textsorten umfasst, zwischen denen unterschiedliche Relationen bestehen, die überindividuell und systematisierbar sind (Adamzik 2011: 368).

Die erste Grundrelation betrifft die paradigmatischen Beziehungen. Analog zu Wortfeldern können auch auf der Ebene der Textsorten Paradigmen entstehen. Die verwandten Textsorten, die gegeneinander ausgetauscht werden können, bilden verschiedene *Textsortenfelder*, also „Textsorten, die thematisch und / oder funktional Ähnlichkeiten aufweisen“ (Adamzik 2011: 372). Beispielsweise kann man sich über ein bestimmtes Thema mit Hilfe von verschiedenen Textsorten informieren, wie durch einen Artikel in einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift oder eine Wissenschaftssendung im Fernsehen zum gleichen Thema, sie gehören in diesem Sinne zu demselben Textsortenfeld.

Durch syntagmatische Relationen zwischen den Textsorten können Textsortenkette zustande kommen – unter dem Begriff *Textsortenkette* versteht die Verfasserin „die Beziehung zwischen Textsorten, die in einer geordneten Folge vorkommen, bei denen die eine die andere voraussetzt“ (Adamzik 2011: 373). Textsortenkette sind vor allem für die institutionalisierte Kommunikation typisch, wie z.B. im Gesetzgebungsverfahren.

Auf Grund der Relation der Kontiguität, also der räumlichen Nähe können *Textsammlungen* entstehen. In diesem Fall bilden bestimmte zusammengestellte Texte durch das gemeinsame Vorkommen in verschiedenen Konglomeraten (z.B. Zeitungen, Fernsehmagazinen oder Internetseiten) eine physische Einheit, und verfügen über einen globalen Zweck.

Vor allem die Medien sind davon geprägt, dass sie „Sammlungen von Kommunikaten in der unterschiedlichsten Form“ anbieten, wo statt der Funktion und dem Inhalt wirklich die Form im Vordergrund steht. Die Relation der Formähnlichkeit bzw. Formdifferenz bezieht sich auf die *Kommunikationsformen*, zu denen nach diesem Ansatz unter anderem Druckmedien, Radio oder Fernsehen gehören, während einzelne Zeitungen oder einzelne Fernsehsender als *Individuen von Kommunikationsformen*, als *Programme* verstanden werden (Adamzik 2011: 376–377).

Dem letzten, aber umso wichtigeren Relationstyp werden die *Textsorten* zu einem bestimmten Thema zugeordnet, indem die Textsorten auch ihrer Thematik entsprechend Vernetzungen bilden können, z.B. weisen die Textsorten Lebenslauf, Lexikonartikel zu einer bestimmten Person oder Autobiographie eine thematische Übereinstimmung auf. Hier wird darauf hingewiesen, dass dieser Aspekt – im Gegensatz zu der Diskurslinguistik – innerhalb der Textsortenforschung ziemlich vernachlässigt ist.

Die behandelten Textsortenrelationen werden schließlich am Beispiel eines Textsortennetzes veranschaulicht. Das dargestellte Textsortennetz enthält unterschiedliche Textsorten (wie Lebenslauf, Autobiografie, Roman, Spielfilm, Fernsehprogramm oder Tageszeitung), zwischen denen vielfache Relationen vorliegen, und wo die eine Textsorte auf assoziative Weise zur anderen führt. Unter den vielfältigen Beziehungen sind beispielsweise die thematische Ähnlichkeit (Lebensbeschreibung) und die zeitliche, räumliche Kontiguität (Tageszeitung, Fernsehprogramm) zu erkennen.

Die Relevanz der Systematisierung sieht die Autorin darin, dass die Relationen zwischen den Textsorten „zu einer angemesseneren Sicht auf das Universum der Texte verhelfen“ (Adamzik 2011: 380). Neben diesem theoretischen Wert werden auch die schon erwähnten praktischen Erkenntnisse bezüglich des Textsortenwissens akzentuiert.

4.2. Vorschläge für linguistische Analysemodelle zu vernetzten Textsorten

Das folgende Kapitel setzt sich mit den möglichen Analysemethoden des Phänomens der Textsorten-Intertextualität auseinander. Hier werden diejenigen Werke der germanistischen Fachliteratur behandelt, in denen die Autoren – ausgehend von den oben vorgestellten theoretischen Überlegungen – das Phänomen der Intertextualität anwendungsbezogen untersuchen.

4.2.1. Textsorten-Matrix von Margot Heinemann (1997)

In ihrem textsortenlinguistisch orientierten Beitrag (1997) untersucht die Autorin in erster Linie die typologische Intertextualität, und zwar am Beispiel von drei unterschiedlichen Textsorten im Bereich der nichtliterarischen Alltagskommunikation, nämlich die Textsorten *Losung*, *Demo-Losung* und *Graffiti* – sie kommt aber auf relevante Erkenntnisse bezüglich der Intertextualität zwischen den Textsorten und erarbeitet ein Modell zum Zweck des Vergleichs von Textsorten und der Beschreibung der Intertextualität zwischen ihnen.

Die Verfasserin schlägt zur Beschreibung und Veranschaulichung der Eigenschaften von verschiedenen Textsorten eine Textsorten-Matrix vor, die aus einer tabellarischen Übersicht der Textsortenmerkmale besteht, und der auf die Gemeinsamkeiten – und dadurch auch auf die intertextuellen Bezüge – zwischen den einzelnen Textsorten fokussiert (vgl. Abbildung 1).

Produzent	Losung	Demo-Losung	Graffito
Institution	+	-	-
Kundgabe/Demonstration	+	+	+
Aufrichtigkeitskriterium	-	+	+
Steuerungsfunktion	+	+	+ -
Dialogangebot	-	+	+
sichtbare Öffentlichkeit	+	+	+
Systemerhaltung	+	-	-
Rezipient			
Asymmetrie zum Produzenten	+	+ -	+ -
Gruppenorientierung	-	+	+
Legalität	+	+ -	-
Anonymität	+	+	+
Textgestaltung			
Sentenzen	+	+	+
Ellipsen	+	+ -	+ -
gesellschaftlich relevante Themen	+ -	+	+ -
Spontaneität	-	+	+
Lockerheit	-	+	+

Abbildung 1: Die Textsorten-Matrix nach Margot Heinemann (1997: 380–381)

Das Modell beinhaltet drei Beschreibungskategorien, nämlich den *Produzenten*, den *Rezipienten* und die *Textgestaltung* – innerhalb dieser Kategorien arbeitet die Verfasserin mit verschiedenen Merkmalen (wie beispielsweise *Institution*, *Steuerungsfunktion*, *sichtbare Öffentlichkeit* hinsichtlich des Produzenten; *Legalität*, *Anonymität*, *Gruppenorientierung* bezüglich des Rezipienten; *Ellipsen*, *Spontaneität oder Lockerheit* im Hinblick auf die Textgestaltung). Die Textsorten-Matrix ermöglicht die Kategorisierung der untersuchten Textsorten unter den ausgewählten drei Aspekten bezüglich des Vorkommens oder Nicht-Vorkommens von bestimmten Eigenschaften, wodurch die einzelnen Textsorten nicht nur systematisch beschrieben, sondern auch auf Grund der gleichen Analysenaspekte adäquat miteinander verglichen werden können – und schließlich, zum Ergebnis der Analyse kommen die Gemeinsamkeiten und die Intertextualität zwischen den untersuchten Textsorten zur Sicht.

Auf Grund der Beschreibung der Textsorten mit Hilfe der Textsorten-Matrix wird klar, ob bestimmte Textsorten miteinander zusammenhängen. Ausgehend von den gemeinsamen Merkmalen ordnet die Verfasserin die drei behandelten Textsorten der Studie einer umfassenden „Textsortengruppe“ zu, nämlich den „Demonstrationstexten“. Der neu eingeführte Terminus *Textsortengruppe* bezieht sich also auf Textsorten mit einer relativ großen Anzahl von gemeinsamen Merkmalen (M. Heinemann 1997: 381).

Bemerkenswert ist, dass die Verfasserin mit der erarbeiteten Textsorten-Matrix hauptsächlich die Hervorhebung der Intertextualität zwischen den behandelten Textsorten erzielt – die nach ihrer Ansicht interdisziplinär erforscht werden soll –, aber auch die Perspektive der Produzenten und Rezipienten berücksichtigt. Zwar beziehen sich die Beschreibungsaspekte der Textsorten, beziehungsweise die einzelnen Merkmale in der erarbeiteten Textsorten-Matrix hauptsächlich auf die konkret untersuchten drei Textsorten, die Matrix als Beschreibungs- und Darstellungsmethode bedeutet allerdings eine entsprechende Grundlage für die Analyse der Erscheinung von Textsorten-Intertextualität.

4.2.2. Die Darstellung der Textsorten-Intertextualität im Netzformat bei Klein (2000)

Klein (2000) schlägt vor, die textsorten-intertextuellen Beziehungen im Netzformat zu repräsentieren – wodurch die funktionalen Relationen zwischen Textsorten, die zu einem bestimmten Interaktionsrahmen gehören (wie z.B. Gesetzgebung), dargestellt werden können.

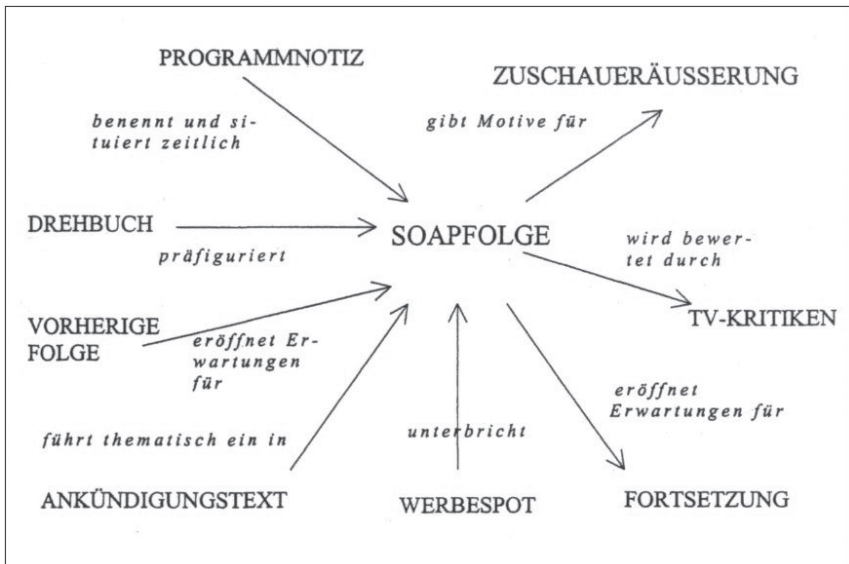


Abbildung 2: Die Darstellung der Textsorten-Intertextualität nach Klein (2000: 35)

Das Beispiel von Klein stellt das Relationssystem zwischen der Textsorte „Soapfolge“ (oder Seifenoperfolge) und den mit dieser funktional zusammenhängenden Textsorten im vorgeschlagenen Netzformat dar. Der Autor betrachtet die *Soapfolge* hinsichtlich ihres Mediums als fernsehtypische Textsorte. In der Abbildung sind die Textsorten, die mit dieser zentral gestellten Textsorte in funktionale Beziehung gebracht werden können, um sie herum gesammelt, und es wird gleichzeitig die zwischen ihnen bestehende funktionale Relation benannt. Die verschiedenen Textsorten sind durch Pfeile miteinander verknüpft, die darauf hinweisen, in welche Richtung die Beziehung zwischen den einzelnen Textsorten zu deuten ist. Insofern kann von der Abbildung beispielsweise abgelesen werden, dass der *Ankündigungstext* als Textsorte die Textsorte der *Seifenoperfolge* thematisch einführt, während die *Seifenoper* auf die Textsorte der *Zuschaueräußerung* motivierend wirkt.

Zum Zweck der Beschreibung dieses Beziehungssystems und der Durchschaubarkeit der komplizierten Textsortenverhältnisse arbeitet der Verfasser eine spezifische Terminologie aus, und führt die Begriffe *Vortextsorte*, *Nach-Textsorte* und *Parallel-Textsorte* ein. Die sog. *Vortextsorten* wirken als Ausgangspunkt motivierend auf die Entstehung von Textemplaren anderer Textsorten – die laut dem Verfasser *Nach-Textsorten* genannt werden können, da sie durch den motivierenden Einfluss von anderen Textsorten zustande kommen. Außerdem wird noch von *Parallel-Textsorten* gesprochen, die keine direkte Wirkung auf die zentral stehende Textsorte ausüben, aber mit dieser parallel produziert werden (Klein 2000: 36).

Im Sinne der vorgeschlagenen Methode können die funktionalen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Textsorten eines bestimmten Interaktionsrahmens expliziert werden. Obwohl es auch in diesem Ansatz fragwürdige Punkte gibt, wie beispielsweise die Bestimmung der einzelnen Textsorten (unter anderem stellt sich die Frage, ob die Seifenoperfolge als eigenständige Textsorte bezeichnet werden kann), kann die Methode aber als Ausgangspunkt zur Darstellung und Beschreibung der intertextuellen Beziehungen zwischen den Textsorten betrachtet werden.

4.2.3. Vorschlag eines komplexen Analysemodells bei Janich (2009)

In ihrem Beitrag beschäftigt sich Janich (2009) zielgerichtet mit der Erscheinung von ‚Textsorten-in-Vernetzung‘. Im Rahmen des Beitrags wird die Entwicklung eines umfassenden Analysemodells zur Untersuchung der Vernetztheit von Textsorten erzielt – zum Zweck der Veranschaulichung und Erprobung der Funktionsfähigkeit des vorgeschlagenen Modells wird auch eine Beispielanalyse durchgeführt. Dem Ansatz kann eine pragmatische Orientierung zugeschrieben werden, von daher steht der Aspekt der Kommunikationsteilnehmer im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Verfasserin erarbeitet ein betont übergreifendes und noch unspezifiziertes Modell, das anhand der weiteren Forschungen noch ergänzt und modifiziert werden kann. Das vorgeschlagene Modell zur Beschreibung vernetzter Textsorten betrifft die wichtigsten Aspekte der Beziehungen zwischen den Textsorten, so besteht es aus den folgenden Ebenen: Diskurs, Handlungsfeld / Domäne, Kommunikanten und ihre Zwecke, Kommunikative Aufgabe, Textsorten-in-Vernetzung und die Beschreibung der konkreten Textsorten.

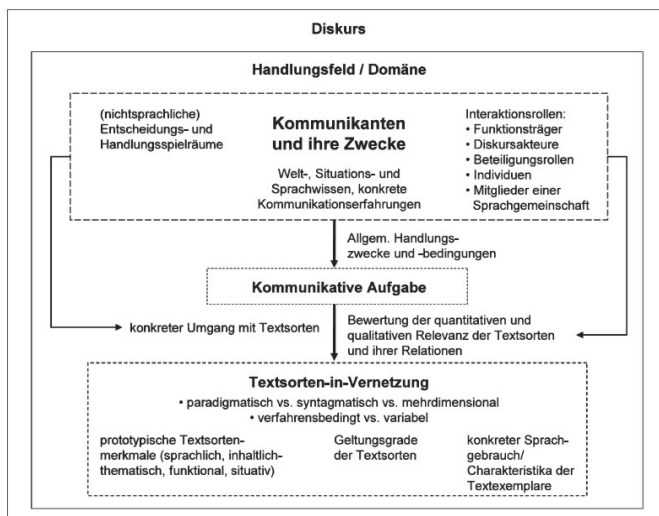


Abbildung 3: Das komplexe Analysemodell von Janich (2009: 4)

Als Veranschaulichung des vorgeschlagenen Modells wird eine Beispielanalyse von vernetzten Textsorten im Bereich der Unternehmenskommunikation durchgeführt, und zwar auf Grund eines Projektes namens „Productivity“, das als ein kommunikatives Ereignis, als ein Kommunikationsprozess behandelt wird. Das Projekt kann durch die Vielfalt der Medien und Textsorten gekennzeichnet werden – es handelt sich um ein „mehrdimensionales Textsortennetz“ (Janich 2009: 16), das mit Hilfe des Modells beschrieben wird.

Anhand des vorgeschlagenen Modells besteht die Analyse von vernetzten Textsorten aus den folgenden Schritten:

Die Beschreibung des gegebenen Kommunikationsprozesses: im ersten Schritt der Analyse sollen die Kommunikate, die relevanten Textsorten und Medien, die Gegenstände der Kommunikation und der chronologische Kommunikationsablauf dargestellt werden. Im Fall der durchgeführten Beispielanalyse gilt das Projekt „Productivity“ als ein komplexer Kommunikationsprozess, der bestimmte Maßnahmen zwischen dem Management und den Mitarbeitern des Unternehmens betrifft, in Form von einem internen Kommunikationsplan und veröffentlichten Online-Übersichten dokumentiert wurde, und dessen Ablauf durch verschiedene Kommunikationsereignisse, wie Rundmails, Telefonkonferenzen oder Informationsveranstaltungen charakterisiert wird. Im Projekt vertreten sind unter anderem die Textsorten Pressemeldung, Protokoll, Einladung, Fragebogen, Vertrag und Vertragsentwurf.

Die Analyse von ‚Textsorten-in-Vernetzung‘: Das Diskursfeld, das kommunikative Handlungsfeld bzw. Domäne, die kommunikative Aufgabe (mit Berücksichtigung des allgemeinen Handlungszwecks und der allgemeinen Handlungsbedingungen), sowie die Textsorten-Relationen werden im zweiten Schritt analysiert. Im Rahmen der Beispielanalyse des Projektes „Productivity“ wird die aktuelle Diskussion über die Arbeitsmarktpolitik, die Problematik der Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Situation von Deutschland als Diskursfeld bestimmt, während die Wirtschaftskommunikation als kommunikatives Handlungsfeld angegeben wird. Die kommunikative Aufgabe besteht hauptsächlich darin, das Unternehmen durch Stellenumbau bzw. Stellenabbau wirtschaftlich zu konsolidieren. Die Beschreibung der Textsorten-Relationen betrifft verschiedene Ebenen, dazu gehören das Verhältnis Textmuster – Textexemplar (in der Beispielanalyse wird betont, dass diese Ebene in erster Linie bei den formal festgelegten Textsorten wichtig ist, wie z.B. bei dem Vertrag), die Relationen zwischen einzelnen Textexemplaren (z.B. eine E-Mail, die anaphorisch auf die Vorausgehende hinweist), die systematisch aufeinander bezogenen Textsorten (z.B. eine Einladungs-mail zu einer Telefonkonferenz), paradigmatische Relationen (z.B. eine Info-Mail und ein informierender Newsletter-Artikel) und syntagmatische Relationen (darunter beispielsweise chronologische, inhaltliche, hierarchische und medial-technische Relationen). Auf diese Weise können die vielschichtigen

Textsortenrelationen systematisch beschrieben, beziehungsweise die mehrfachen Verknüpfungen zwischen den Textsorten eines mehrdimensionalen Textsortennetzes charakterisiert werden. Nach der Beschreibung von Textsorten-Relationen wird eine differenzierte Textsortenanalyse auf Grund von angegebenen Textsortenmerkmalen (wie Stil, Inhalt, Funktion, Situation und Geltungsgrad der Textsorten) vorgeschlagen.

Die Untersuchung der Perspektive von Kommunikationsteilnehmern: Der Schwerpunkt der Analyse liegt nach der Autorin in der Beschreibung von Kommunikanten und ihren Zwecken, wodurch der Aspekt der Betroffenen berücksichtigt werden kann. Die Kommunikanten werden nach ihren Rollen und Funktionen im Laufe der kommunikativen Aufgabe, nach ihren Interessen und Zielen, beziehungsweise nach ihrem Vorwissen charakterisiert. Die Zwecke der Kommunikanten beziehen sich auf die zu bewältigende kommunikative Aufgabe, im Rahmen dieser kommunikativen Aufgabe erfolgt nämlich die Produktion und Rezeption von vernetzten Textsorten. Den Kommunikationsteilnehmern werden bestimmte Interaktionsrollen (wie Funktionsträger, Diskursakteure, Individuen oder bestimmte Beteiligungsrollen) zugeordnet, die sie in der konkreten Kommunikation einnehmen, und die schließlich im Zusammenhang mit der Kommunikationsplanung und Kommunikationsrealität analysiert werden. Im Fall des „Productivity“-Projektes gelten beispielsweise die Geschäftsführung, das Management und das sog. Productivity-Team – eine Personengruppe, die für die Planung und Organisation der Kommunikation verantwortlich ist – als Funktionsträger, sie haben nämlich das Recht und die Pflicht, bestimmte Texte und Textsorten zu produzieren, und dadurch bestimmte kommunikative Handlungen durchzuführen (Janich 2009: 5, 20).

Abschließend kann festgestellt werden, dass das vorgeschlagene umfassende Analysemodell – mit der Möglichkeit von weiteren Spezifizierungen im Spiegel der einzelnen Untersuchungen – einen guten Ausgangspunkt für die Erforschung der Textsorten-Intertextualität bedeuten kann.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit war, die Forschungen bezüglich der Textsorten-Intertextualität systematisch zu behandeln. Die oben vorgestellten Ergebnisse der Recherchen können zu folgenden Schlussfolgerungen führen:

Als Ausgangspunkt der Arbeit gelten die Gedanken von Adamzik (2000) bezüglich der Vernetztheit von Textsorten, die eine relevante neue Kategorie, zurzeit aber noch ein aktuelles Forschungsdesiderat der Linguistik darstellt. Auf Grund der Recherche in der einschlägigen Fachliteratur kann festgestellt wer-

den, dass der Problemaufriss bezüglich der vernetzten Textsorten in unterschiedlichen Teildisziplinen der Linguistik aufgenommen wurde, und sowohl zu theoretischen Überlegungen als auch zu empirischen Untersuchungen führte.

Die theoretischen Überlegungen im Zusammenhang mit der Vernetztheit von Textsorten können einerseits dem Bereich der Textsortenforschung, andererseits dem der Intertextualitätsforschung zugeordnet werden. Die behandelten Auffassungen haben zwar eine unterschiedliche Betrachtungsweise, kommen aber zu ähnlichen Erkenntnissen, was hauptsächlich mit der ähnlichen pragmatischen Herangehensweise an Text und Textsorte begründet werden kann. Als wichtigste Erkenntnis der behandelten Ansätze versteht sich die Feststellung, dass die einzelnen Textsorten keine voneinander isolierten Erscheinungen sind, sondern miteinander funktional zusammenhängen, sie gehören zu bestimmten Interaktionsrahmen oder Kommunikationsbereichen, und können so im Verbund untersucht werden. In diesem Sinne bestehen zwischen den Textsorten paradigmatische und syntagmatische Relationen, und die auf diese Weise vernetzten Textsorten können gemeinsam eine zusammengesetzte kommunikative Aufgabe erfüllen. Diese funktionalen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Textsorten innerhalb eines Kommunikationsbereiches können als ein neuer Haupttyp der intertextuellen Relationen betrachtet werden, und mit dem Terminus *Textsorten-Intertextualität* markiert werden (Klein 2000).

Die anwendungsbezogenen Forschungen haben das Bestreben, ein funktionsfähiges Analysemodell für die Erscheinung der vernetzten Textsorten auszuarbeiten. Die untersuchten Vorschläge setzen sich mit den Darstellungsmöglichkeiten und Beschreibungskriterien zur Analyse auseinander. Sie verstehen sich noch nicht als vollständige und umfassende Modelle, bedeuten aber eine gut anwendbare Grundlage für weitere empirische Forschungen, und können im Rahmen von Einzeluntersuchungen weiter spezifiziert werden. Die behandelten Analysemodelle weisen bestimmte Ähnlichkeiten auf, was grundsätzlich auf die ähnliche pragmatische Betrachtungsweise zurückgeführt werden kann. Während aber im von Klein vorgeschlagenen Netzformat (2000) die Textsorten als Produkte im Mittelpunkt stehen, werden in der Textsorten-Matrix von M. Heinemann (1997) auch die Perspektive des Produzenten und die des Rezipienten betont. Das Modell von Janich (2011) ist eher prozessorientiert, und konzentriert sich auf die umfassende Analyse des Kommunikationsprozesses, mit besonderer Berücksichtigung der Kommunikationsteilnehmer.

Die Recherchen in der Fachliteratur haben zwar gezeigt, dass der Problemaufriss bezüglich der intertextuellen Vernetztheit von Textsorten eine relevante Frage ist, zu der einige Annäherungsweisen schon ausgearbeitet wurden, diese Auffassung lässt aber noch viele Fragen offen, die im Laufe der weiteren Forschung geklärt werden sollen.

Zum Zweck der Erforschung des Phänomens der Textsorten-Intertextualität soll in erster Linie ein einheitlicher theoretischer Hintergrund ausgearbeitet werden. Hierzu sollen die oben vorgestellten Herangehensweisen miteinander in Einklang gebracht werden. Dabei sollte untersucht werden, inwiefern die Grundbegriffe der behandelten Ansätze einander abdecken, des Weiteren wo die gemeinsamen Punkte zwischen ihnen zu entdecken sind.

Genauso wichtig wäre die Ausarbeitung einer umfassenden Analysemethode auf der Grundlage der oben erwähnten Vorschläge zum Analysemodell. Dabei sollte genauer untersucht werden, in was für einem Verhältnis die Beschreibungskategorien der unterschiedlichen Modelle zueinander stehen.

Da in der Fachliteratur versucht wird, das Phänomen der Textsorten-Intertextualität innerhalb von bestimmten Rahmen (Kommunikationsrahmen, Diskursrahmen, Handlungsfeld oder Interaktionsrahmen) sprachlich zu erfassen, sollten auch die Rahmenbedingungen der linguistischen Analyse in den unterschiedlichen Annäherungsweisen zu Textsortennetzen aufeinander abgestimmt werden. Bei der Beantwortung dieser Fragestellungen könnten weitere linguistische Forschungsfelder in die Untersuchung der Textsorten-Intertextualität miteinbezogen werden. Die Forschung der Textsortengenese (z.B. im Bereich des Rechtswesens bei Born/Stickel 1993) verfügt über nützliche Ergebnisse in Bezug auf die Herausbildung der miteinander zusammenhängenden schriftlichen Textsorten, die interessante Untersuchungsaspekte zu den Textsortennetzen anbieten kann. Bei der Lösung der ermittelten Probleme können die Erkenntnisse der Diskurslinguistik (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011) besonders behilflich sein, vor allem bezüglich der Frage von Rahmenbedingungen.

Die detaillierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Auffassungen zu den vernetzten Textsorten lässt uns abschließend darauf schlussfolgern, dass die genannte Fragestellung zurzeit zwar noch ein aktuelles Forschungsdesiderat darstellt, sie kann aber allerdings auch als ein forschungswürdiger Aspekt der Linguistik betrachtet werden, indem sie ermöglicht, dass die Textsorten aus einer neuen Perspektive, nicht mehr als voneinander isolierte, sondern als miteinander komplex zusammenhängende Erscheinungen untersucht werden.

Literaturverzeichnis

Adamzik, Kirsten (2000): Was ist pragmatisch orientierte Textsortenforschung? In: Adamzik, Kirsten (Hg.): Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen: Stauffenburg, 91-112.

Adamzik, Kirsten (2011): Textsortennetze. In: Habscheid, Stephan (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Typologien der Kommunikation. Berlin: De Gruyter, 367-385.

Beaugrande, Robert-Alain de/Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 28).

Blühdorn, Hardarik (2006): Textverstehen und Intertextualität. In: Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich H.: Text-Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin/New York: De Gruyter (= Jahrbuch IDS 2005), 277-298.

Born, Joachim/Stickel, Gerhard (Hg.) (1993): Deutsch als Verkehrssprache in Europa. Berlin: De Gruyter (= Jahrbuch IDS 1992).

Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (Hg.) (1985): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Niemeyer.

Fix, Ulla (2000): Aspekte der Intertextualität. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven Frederik (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Halbbd. I. Berlin/New York: De Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 16), 449-457.

Genette, Gerard (1982/1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heinemann, Margot (1997): Graffiti und Losungen – eine intertextuelle Korrelation? Ein Beitrag zur Intertextualität von Textsorten. In: Klein, Josef/Fix, Ulla (Hg.): Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität. Tübingen: Stauffenburg, 373-382.

Heinemann, Wolfgang (1997): Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus textlinguistischer Sicht. In: Klein, Josef/Fix, Ulla (Hg.): Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität. Tübingen: Stauffenburg, 21-38.

Holthuis, Susanne (1993): Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption. Tübingen: Stauffenburg (= Stauffenburg Colloquium; 28).

Janich, Nina (2008): Intertextualität und Text(sorten)vernetzung. In: Janich, Nina (Hg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, 177-196.

Janich, Nina (2009): Zur Analyse von Textsorten-in-Vernetzung. Eine Modelldiskussion an einem Fallbeispiel aus der Unternehmenskommunikation. Essen: Laud.

Klein, Josef (1991): Politische Textsorten. In: Brinker, Klaus (Hg.): Aspekte der Textlinguistik. Hildesheim: Olms (= Germanistische Linguistik; 106-107), 245-278.

Klein, Josef (2000): Intertextualität, Geltungsmodus, Texthandlungsmuster. Drei vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung – exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten. In: Adamzik, Kirsten (Hg.): Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen: Stauffenburg, 31-44.

Krause, Wolf-Dieter (2000): Kommunikationslinguistische Aspekte der Textsortenbestimmung. In: Krause, Wolf-Dieter (Hg.): Textsorten. Kommunikationslinguistische und konfrontative Aspekte. Frankfurt am Main: Peter Lang (= Sprache – System und Tätigkeit; 33), 34-67.

Kristeva, Julia (1967/1996): A szövegstrukturálás problémái. Helikon/1-2:19.

Petőfi, S. János/Olivi, Terry (Hg.) (1988): Von der verbalen Konstitution zur symbolischen Bedeutung. Hamburg: Buske.

Rada, Roberta (2013): „Und man zieht aus diesem Bruch stilistischen Gewinn.“. Stilistisch motivierte typologische Intertextualität in deutschen und ungarischen Gebrauchstexten. Budapest: ELTE Germanistisches Institut (= Budapester Beiträge zur Germanistik; 64).

Rada, Roberta (2014): Die Sortenhaftigkeit von Texten im Spiegel der stilistisch motivierten Abweichungen vom Textmuster. In: Bassola, Péter et. al. (Hg.): Zugänge zum Text. Frankfurt am Main: Peter Lang (= Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik, 3), 439-468.

Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo (Hg.) (2011): Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin: De Gruyter.

